

„Über die Jugend und andere Krankheiten“

Vortrag von Klaus Farin zur Eröffnung des 25-Jahre-Jubiläums
des Vereins Jugendhaus Kassianeum
8. April 2010

Der Journalist sowie Gründer und Leiter des Archivs der Jugendkulturen in Berlin hielt am 8. April 2010 im Jugendhaus Kassianeum einen Vortrag „Über die Jugend und andere Krankheiten“. Er ging darin auf die Besonderheiten von Jugendkulturen und deren Bedeutung für junge Menschen ein sowie auf die – zumeist negative - Mediendarstellung von Jugend. Der folgende Artikel fasst die wesentlichen Aussagen des Referenten zusammen.

Medienbild & Jugend

Sind alle Jugendlichen schlecht?

Wie Medienberichterstattungen das Bild einer ganzen Generation prägen

Jugend bedeutete einst Freiraum und Hoffnung für die Zukunft – heute herrscht in der Gesellschaft hingegen ein überwiegend negatives Jugendbild vor. Jugend wird laut Farin als Sicherheitsrisiko, gar als Krankheit empfunden, was laut ihm sehr stark mit der Medienberichterstattung zusammenhängt. In den letzten 2 bis 3 Jahrzehnten haben audiovisuelle Medien, hauptsächlich das Fernsehen, für alle Generationen an großer Bedeutung gewonnen. Diese Medien sind Teil der Unterhaltungsindustrie. Sie sind in der Regel nicht an der Abbildung der Realität interessiert, sondern an Ausschnitten daraus, die sich verkaufen und vermarkten lassen.

Da positive Nachrichten bekannter weise kaum interessieren, sind die schlechten die guten. Und so kommt es auch, dass der Großteil der Berichterstattung zum Thema Jugend eine negative ist. 80 % der Nachrichten über junge Menschen in bundesdeutschen Zeitungen beschäftigen sich z. B. laut Farin mit einer Minderheit von weniger als 10 % der Jugendlichen, die alkoholabhängig, drogensüchtig oder rechtsextrem sind. Eine kleine Minderheit prägt also das Medienbild, während 90 % der Jugendlichen keine Schlagzeile wert sind, weil sie eben nicht unangenehm auffallen. Und da den Medien häufig mehr Glauben geschenkt wird als den eigenen Lebenserfahrungen, wird das Medienbild repräsentativ für die gesamte Generation.



Klaus Farin - Foto Jukas-Archiv

Jugendliche sind eine Schablone für die Schwierigkeiten und Probleme der Mehrheitsgesellschaft. Alle relevanten gesellschaftspolitischen Themen werden mit ihnen in Verbindung gebracht. So wird etwa das Problem des Alkoholismus, welches unter den Erwachsenen stärker verbreitet ist als unter jungen Menschen, fast ausschließlich am Beispiel Jugend diskutiert. Ebenso verhält es sich mit rassistischen Einstellungen und Neigungen, die in allen Generationen vorkommen. Sind Jugendkulturen im Spiel, wird an den Jugendlichen kein gutes Wort gelassen. Jugendkulturen werden pauschal negativ bewertet und als destruktiv gesehen, obwohl laut Farin alle, außer der neonazistischen Szene, prinzipiell positiv sind und großes kreatives Potential bergen.

Über die Jugend und Jugendkulturen

Der Großteil der Jugendlichen orientiert sich an einer Jugendkultur

Jugendkulturelle Szenen haben eine wichtige Bedeutung im Alltag von jungen Menschen. Sie sind soziale Welten, die sich um Themen formieren, die für Jugendliche attraktiv sind (vgl. Großegger, Heinzlmaier 2004, S. 8-9¹). In Deutschland gehören laut Farin etwa 20 % der Jugendlichen einer Jugendkultur an, in Südtirol schätzt er die Zugehörigkeit zwischen 5 und 7 % ein. Jugendkulturen sind ein eher städtisches Phänomen, da es eine bestimmte Masse dazu braucht. Der Großteil der „restlichen“ Jugendlichen sympathisiert aber mit einer Jugendkultur. Sie wollen zwar nicht voll dazugehören und verantwortlich sein, orientieren sich jedoch an den Szenen und lassen sich davon stark beeindruckt und beeinflussen, hören nur die entsprechende Musik, tragen die dazugehörige Kleidung, wenden typische Rituale und Verhaltensweisen an und sprechen die eigene Sprache. Die Szenen sagen also sehr viel über die Mehrheit der Generation aus; es gibt wenige Jugendliche, denen Jugendkulturen völlig egal sind. Das hängt hauptsächlich damit zusammen, dass der Kern von Jugendkulturen neben der Mode die Musik ist. Musik ist ein Medium, das die jungen Menschen emotional erreicht. Sie ist v. a. für jüngere Jugendliche identitätsstiftend und häufig jugendkulturell grundiert. Auch Jugendliche in Kleinstädten und Dörfern wissen heute über die Szenen in den größeren Städten Bescheid, da sie mobiler sind als frühere Generationen und Jugendkulturen auch virtuell erlebbar sind.

Für den Kern der Szenemitglieder sind Kreativität und Engagement wichtige Werte

Jugendliche, die einer Szene angehören, sind meist kreative und engagierte junge Menschen. Sie machen ihre eigene Musik, organisieren Events, spielen in Bands, schreiben Texte, skaten, tanzen, malen Mangas und und und... Bloßes Konsumieren von Musik und Mode ist für sie verpönt. Szenemitglieder sind oft die Kreativsten ihrer Generation. So gibt es auch in Südtirol viele Aktivitäten und

¹ Großegger, Beate; Heinzlmaier, Bernhard (2004): Jugendkultur Guide. Öbv&hpt VerlagsgesmbH, Wien.

Beispiele an Kreativität, häufig im Netz veröffentlicht, die aber für die Erwachsenenwelt oft nicht sichtbar sind.

Insgesamt hat laut Farin unter den Jugendlichen die Bereitschaft, sich zu engagieren, zugenommen. Der Anteil an jungen Leuten, die in irgendeiner Weise kreativ sind, sei es in Jugendkulturen oder anderen Bereichen, in denen ihnen die Möglichkeit dazu gegeben wird, steigt. Er ist sogar deutlich höher als in den viel beschworenen späten 1960er Jahren. Es sind zwar nach wie vor Minderheiten, da wir in einer konsumorientierten Gesellschaft leben, aber es sind interessante Minderheiten. Und es sind immer engagierte Minderheiten, die die Gesellschaft verändern.

Erwachsene nehmen die kreativen Leidenschaften und vielen Aktivitäten von Jugendlichen häufig leider nicht wahr. Anerkennung erfahren die jungen Menschen meist nur über die Leistung in der Schule bzw. in der Arbeitswelt. Ihre Fähigkeiten werden oft nicht erkannt. Die Schule ist nicht in der Lage, aus ihnen das herauszulocken, was im Freizeitbereich offensichtlich funktioniert.

Jugendkulturen sind informelle Szenen

In den jugendkulturellen Szenen entscheiden Jugendliche selbstbestimmt über ihre Aktivitäten. Im Vordergrund steht dabei der Spaß mit den Gleichaltrigen. Jugendkulturen sind v. a. für die jungen Leute interessant, die mit den klassischen Strukturen in Vereinen nicht zurechtkommen. Mitglied sein, immer zu bestimmten Zeiten anwesend sein und sich langfristig verpflichten müssen, auch bei Erwachsenen kommt das heute nicht mehr so gut an. Zudem sind Verbände häufig nicht offen genug für die Interessen der Jugendlichen. Erwachsene bestimmen über die Freizeit der jungen Menschen, die sich ihnen anpassen müssen, da sie in ihrem Outfit und ihrer Sprache oft nicht akzeptiert werden. Jugendliche sind heutzutage skeptischer, auch kritischer, und wollen ihre freie Zeit nicht mit Menschen verbringen, die sie nicht voll respektieren. Die meisten sagen von sich, dass sie bereit wären, sich ehrenamtlich zu engagieren. Aber sie tun es nicht in den großen Verbänden. Auf dem Land, im kleinstädtischen und dörflichen Bereich, ist diese Entwicklung noch nicht so stark spürbar. Dort sind eingesessene Vereine noch wichtige Sammelstellen für junge Menschen. Doch auch das ändert sich allmählich, zunächst in der Weise, dass Jugendliche, die sich mit den traditionellen Strukturen nicht zurechtfinden, weggehen. Das fällt nicht so schnell auf, als wenn Jugendliche im Ort bleiben und die Vereine nicht mehr nutzen. Langfristig sind dies laut Farin aber die verheerenderen Folgen. Wenn nämlich die jungen Leute, die ein bisschen flexibler und kreativer sind und etwas Aufregenderes suchen, die dörflichen und kleinstädtischen Zusammenhänge verlassen, anstatt vor Ort etwas zu verändern. Dadurch bluten Dörfer und Kleinstädte aus.

Jugendkulturen sind in der Regel internationale und multikulturelle Szenen

Es gibt keine weißen oder rein deutsche Jugendkulturen; Jugendkulturen sind eher bunt als braun. Sie bilden sich oft als Gegenwehr gegen rassistische Diskriminierung und ethnische Ausgrenzung, gegen Intoleranz, gegen Gewalt. Hip Hop ist in der Bronx, aus dem Ghetto heraus, gegen weißen Rassismus entstanden. Die Skinheadbewegung wurde von weißen Bergarbeitersöhnen und jamaikanischen Jugendlichen in Großbritannien begründet. Es gibt laut Farin relativ wenige neonazistische Jugendkulturen. In Deutschland ist die rechte Szene eher in kleinstädtischen Regionen präsent, wo es kaum andere Jugendkulturen gibt. Ist eine Stadt „bunt“, laufen also Punks, Gothics, Skater usw. herum, hat die rechte Szene laut Farin so gut wie keine Chance. Sie ist un kreativ, sie wird durch Tabu, durch Schüren von Ängsten und durch Hass zusammengehalten. Eine Minderheit geht genau dorthin, weil sie nicht akzeptiert werden will. Der Rest wird sich jedoch für eine Szene entscheiden, in der Kreativität und Spaß im Vordergrund stehen.

Jugendliche wollen anerkannt und respektiert werden

Rassistische oder gewaltförmige Einstellungen sind sowohl unter Erwachsenen als auch jungen Menschen verbreitet. Sie entstehen nicht von heute auf morgen, sondern hängen u. a. mit dem Erziehungsstil und Risikofaktoren in der Familie zusammen. (Bunte) Jugendkulturen können Rechtsextremismus unter Jugendlichen nicht verhindern, sie sind laut Farin aber eine Bereicherung. Sie sind eine Möglichkeit für junge Menschen, durch Kreativität, durch das „Selber Machen“ und das „Sich für die Szene Engagieren“, Anerkennung zu finden. Und Anerkennung und Respekt sind eine wichtige Immunisierungskraft gegen extreme Szenen. Jugendliche, die zufrieden, glücklich und selbstbewusst sind, brauchen solche Szenen nicht. Man findet darin vorwiegend junge Männer, die als Einzelpersonen kaum Selbstbewusstsein haben und deshalb die starke Gruppe suchen. Die Zugehörigkeit zu rechtsextremen Kreisen hat also viel mit der Persönlichkeitsstruktur der Mitglieder zu tun. Deshalb ist es eine gesellschaftspolitische Aufgabe, eine Kultur zu schaffen, in der Jugendliche tagtäglich Anerkennung erfahren. Die jungen Menschen sind dafür auf den Respekt der Erwachsenen angewiesen, indem sie akzeptiert und geachtet (anstatt wie so oft verachtet) werden und Raum erhalten, in dem sie sich ausprobieren und einfach sein dürfen.